

Es lebe der Erste Mai — der Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen, der Tag der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder!

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Montag, 1. Mai 1967
2. Jahrgang Nr 087 (345)

Preis 2 Kopeken

Maifeier des Jubiläumsjahres

Es gibt viele Feiern. Das Bedürfnis nach Festlichkeiten bestand auf jeder Stufe der Entwicklung der Menschheit und in allen Gruppen der Bevölkerung. Diese Feiern hatten eine Bedeutung für die Einstellung der Gesellschaft zu wichtigen Geschehnissen und Ereignissen des gesellschaftlichen Lebens und des Kampfes. Die herrschenden Klassen waren bestrebt, diese Einsteine in ein ihnen genehmes Fabrikat zu lenken. Als das Bedürfnis des Menschen nach Rechtfertigung und Erhellung der Welt übernatürlicher Vorstellungen befand, bekamen Feste eine religiöse Färbung, obwohl ihr Ursprung in der Arbeitskampfbetätigung der Völker lag. Kaiser und Zaren suchten die Geschehnisse ihrem Familienleben zu verweben und zu erheben. Feste gab ihre Begründungen. Sie waren geboren aus dem Leben und erblühten in ihm. Die Feiern veränderten sich im Laufe der Zeit und verloren ihre Herkunft. Die anderen blieben sich immer treu.

geschwächt, daß die Maidemonstrationen 1917 alten Teilen des Sozialismus und frei unter dem Revolutionsbann der Arbeiterklasse. „Es lebe die Weltrevolution!“ „Nieder mit dem imperialistischen System!“ „Macht den Völkern und Millionen gegeben.“ „Auf die Arbeiterklasse!“ „Der 1. Mai zum ersten Mal in der Weltgeschichte an die herrschende Klasse. Der bewährte Kampf um die Macht war aber noch längst nicht zu Ende, und die Arbeiterklasse 1918 in die Verkämpfung der imperialistischen Vorkämpfer der jungen Sowjetrepublik auf der Festigung ihrer Streitkräfte, der neugeborenen Roten Armee.“ „1919-1920 stürzten die Malkundgebungen im Zeichen des Kampfes gegen die imperialistische Intervention und die weißgardistische Konterrevolution. Der 1. Mai 1920 wurde durch den internationalen kommunistischen Subbalk gebührend, den den Ansturm auf ungewinnten Klassenkampf um die Herrschaft.“

„Festigung der Volkswirtschaft“. „Festigung der Verteidigungsmacht der UdSSR, des sozialistischen Vaterlandes der Werktätigen der ganzen Welt“, stand damals auf den Mahnbauern geschrieben. „Anfang der 40-er Jahre: Der Kampf um die Kollektivierung der Landwirtschaft, der entscheidende frontale Angriff auf die kapitalistischen Elemente. Da hieß es: „Für bolschewistisches Tempo überall — in der Rekonstruktion auf neuer technischer Grundlage, Meisterung der Technik, für das glückliche, wohlhabende Leben der Arbeiter und Kolchosbauern. Die zweite Hälfte der 30er Jahre: Die Hauptrolle ist erreicht, der Sozialismus hat besiegt, das Leben ist in jeder Hinsicht reicher, schöner geworden. Aber schon droht von Westen der Schrecken des zweiten Weltkrieges. Freiheitskämpfe in Spanien, Vorkampf des Faschismus in Europa. 1. Mai 1939, der 30. Jahrestag der Maifeier. Die Werktätigen unseres Landes beging im Zeichen des Kampfes um die Verwirklichung des ersten Programms der Vollendung des Aufbaus des Sozialismus zum Kommunismus.“

worden Der Sozialismus ist in vielen Ländern der Welt in Vorkampf. In unserem ersten sozialistischen Land sind Umwandlungen von welthistorischer Bedeutung vor sich gegangen. Es wechseln die Lösungen, unter denen die Werktätigen der Sowjetunion und anderer sozialistischen Länder, der ganzen Welt am 1. Mai marschieren, immer angepaßt den konkreten Aufgaben des Tages: Wiederaufbau der vom Krieg zerstörten Wirtschaft — weitere Entwicklung der Industrie — Erschließung des Neulandes — Eroberung des Weltraums. Befreiungskampf der von Imperialismus noch unterdrückten Völker — Unterstützung des heroischen Vietnams, Entlarvung der amerikanischen Aggressoren. Es wechseln also die Lösungen, unverändert aber bleibt das Wesen der Maifeier, des Tages der internationalen Solidarität der Werktätigen der ganzen Welt im Kampf gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, gegen die imperialistische Reaktion, für Menschenrechte, für ein leichtes sozialistisches Morgen aller Völker der Welt.

Die Feiern des Ersten Mails sind eine große politische und kulturelle Veranstaltung. Sie sind ein Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder. Die Feiern des Ersten Mails sind eine große politische und kulturelle Veranstaltung. Sie sind ein Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder.

Die Feiern des Ersten Mails sind eine große politische und kulturelle Veranstaltung. Sie sind ein Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder. Die Feiern des Ersten Mails sind eine große politische und kulturelle Veranstaltung. Sie sind ein Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder.

Die Feiern des Ersten Mails sind eine große politische und kulturelle Veranstaltung. Sie sind ein Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder. Die Feiern des Ersten Mails sind eine große politische und kulturelle Veranstaltung. Sie sind ein Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder.

Die Feiern des Ersten Mails sind eine große politische und kulturelle Veranstaltung. Sie sind ein Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder. Die Feiern des Ersten Mails sind eine große politische und kulturelle Veranstaltung. Sie sind ein Zeichen der Einheit und Brüderlichkeit der Arbeiter aller Länder.



Martin NIEMÖLLER



Abraham FISCHER



David Alpharo SIQUEIROS

Verleihung der internationalen Leninpreise „Für Festigung des Friedens unter den Völkern“ für das Jahr 1966

Am 21. April 1967 fand unter dem Vorsitz des Akademienmitglieds D. W. Skobelzyn eine Sitzung des Komitees für internationale Leninpreise „Für Festigung des Friedens unter den Völkern“ statt.

Das Komitee erörterte die eingelaufenen Vorschläge über die Verleihung der internationalen Leninpreise für das Jahr 1966 und faßte darüber einen entsprechenden Beschluß:

Für hervorragende Verdienste im Kampf um die Erhaltung und Festigung des Friedens werden die internationalen Leninpreise „Für Festigung des Friedens unter den Völkern“ verliehen an:

- Martin NIEMÖLLER — Pastor, Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (Bundesrepublik Deutschland);
- Abraham FISCHER — Rechtsanwalt, Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (Südafrikanische Union);
- David Alpharo SIQUEIROS — Kunstmaler, Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (Mexiko);
- Ivan MALEK — Wissenschaftler, Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (Tschechoslowakische Sozialistische Republik);
- Rockwell KENT — Kunstmaler, Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (Vereinigte Staaten von Amerika);
- Herbert WARNKE — Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (Deutsche Demokratische Republik).



Ivan MALEK



Rockwell KENT



Herbert WARNKE

Tagesbefehl des Ministers für Verteidigung der UdSSR

Das eng um die Kommunistische Partei gescharte Sowjetvolk befolgt den Tagesbefehl des Ministers für Verteidigung der UdSSR, Marschall der Sowjetunion A. Gretscho, arbeitet mit kolossalem Enthusiasmus und Energie an der Realisierung der Beschlüsse des XXIII. Parteitages der KPdSU, festigt unermüdlich das ökonomische Potential und die Wehrfähigkeit der ersten sozialistischen Macht der Welt. Die Sowjetunion betreibt fest und konsequent eine Politik des Friedens und der Zusammenarbeit zwischen den Völkern. Einen pass entgegengesetzten außenpolitischen Kurs verfolgen die herrschenden Kreise der imperialistischen Staaten mit den USA an der Spitze. Die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung treffen alle notwendigen Maßnahmen zur Steigerung der Wachsamkeit des ganzen Sowjetvolkes, zur weiteren Festigung der Sicherheit unserer Heimat, zur Erhöhung der Stärke der sowjetischen Streitkräfte. Der Minister für Verteidigung wünschte den Angehörigen der Armee und Flotte neue Erfolge in der Kampfausbildung und politischen Schulung und rief sie zu ihrer Kampfbereitschaft unermüdlich zu erhöhen.

Roter Weltmai

HEUT FLAGGEN ALLE KONTINENTE ROT!
Zum Sammeln rufen Trampeln und Trompeten.
Ein purpurnes Flaggemorgenrot steigt festlich leuchtend über dem Planeten.
Und breite Menschenströme treiben bunt vorbei an beifallrauschenden Tribünen,
hier, wo gesiegt der Unterdrückten Bund,
und wo das Volk schon ward zum freien Hünen.
Da flattern rote Banner frei im Wind
und freie Menschen singen frohe Lieder,
Und lächelnd schreiten Mann und Frau und Kind,
und Blumen regnen grüßend auf sie nieder...

HEUT FLAGGEN ALLE KONTINENTE ROT!
Zum Kampfe rufen Trampeln und Trompeten!

Rudolf Jacquemien

... dort, wo nehm herrscht des Elends graue Nel,
und wo der Arbeitsmann gejagt, getreten,
In Massen wagt sie aus der Städte Schlund,
all jene, die sich zum Protest erheben,
die da erst schmähen ihren Kämpferbund,
um ihre Not an Schuldingen zu sühnen.
Die Fahnen flattern trotz rat im Wind,
die Marschschreie singen Kampfmärlader —
Und Kugeln wälzen Mann und Frau und Kind,
und Gummihügel hageln auf sie nieder...

Es flammt der Erste Mai in roten Farben,
hier, wo der Stagesfahnen Purpur laht,
und dort, wo nach pelischen Kugelnarbau,
wo ihm noch willkür, Strang und Kerker droht.

HEUT FLAGGEN ALLE KONTINENTE ROT!





Demonstration in Petrograd am 1. Mai 1917.

(Aus dem Fotoarchiv)

Unser Mai leuchtet der Welt

Der erste Sowjetmai—49 Jahre trennen uns von ihm. Wie war dieser Festtag der Werktätigen des jungen Staats, der am Anfang seines historischen Weges stand?

Vergilte Zeitungsblätter führten uns die Ereignisse jenes denkwürdigen Tages vor Augen.

Gestern erlebte Moskau, schrieb die „Iswestija“, „einen historischen Frühlingstag—einen echten proletarischen Feiertag, den Feiertag des Sozialismus. Das ganze demokratische Arbeitervolk Moskaus strömte auf die Straßen, um an seinem großen Feiertag teilzunehmen. Begeisterung und feierliche Stimmung lag auf allen Gesichtern der Teilnehmer der mächtigsten Manifestation.“

Ganz Moskau, vom entfernten Stadtrand bis zum Kremel, war in Rot geschmückt. Alle Sowjet- und öffentlichen Gebäude waren rot drapiert. Ein Meer von Fahnen, Plakaten mit Emblemen und Losungen.

Das Meeting der Mafeliter eröffnete der Vorsitzende des Zentralen Exekutivkomitees J. M. Swerdlow. Diese Feier, sagte er, soll unsere Macht und unsere Organisiertheit demonstrieren. Mit einer Rede trat der Vorsitzende des Moskauer Sowjets P. G. Smidowitsch auf. Der Tag des 1. Mai, sagte der Redner, ruft uns zum Zusammenschluß im Na-

men der Zukunft auf. Unsere Disziplin, unsere Selbstbeherrschung und Bemühungen im allgemeinen Streben zum Aufbau des Lebens werden uns auf den leichten und breiten Weg der Gleichheit und Freiheit führen.

Am 1. Mai 1918 marschierten in den Kolonnen der Moskauer Tschechen, Slowaken, Bulgaren, Deutsche, Serben, Österreicher... Hunderte und Tausende Kilometer weit von ihren Heimatorten verschlagen. Und jetzt marschieren die ehemaligen Kriegsgefangenen auf den Straßen der sowjetischen Hauptstadt. Sie tragen revolutionäre Losungen. Auf einem der Banner steht deutsch geschrieben: „Es lebe Liebknecht!“

Vom 1. Mai 1918 an begann die neue, sozusagen internationale Geschichte des alten Platzes. Seitdem beteiligten sich Tausende der Soldaten verschiedener Völker des Erdballs an den Feiertagen der Werktätigen der Sowjetunion.

Den 1. Mai 1919 begrüßte auf dem Roten Platz unser Gast—der Sendbote der Kommunisten Österreichs. Die ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen demonstrieren ihre Solidarität mit den russischen Brüdern.

Eben damals trat W. I. Lenin einmündig auf verschiedenen Tribünen auf. Seine Worte prägten sich tief in die Herzen der Zuhö-

rer ein. Fürs ganze Leben haben auch die ausländischen Proletarier sie im Gedächtnis bewahrt. Unter ihnen war der junge deutsche Kommunist Alfred Kurella. Er sah die Demonstration von der Kremelmauer aus.

Es war, als hätte der Redner die Volksmasse bezaubert, erinnert sich Kurella. Seine Stimme tönte in solcher Stille, daß sogar hier oben alle Intonationen seiner Rede, ihr Rhythmus zu hören waren. Gerade hat eine kleine Militärparade stattgefunden. Ganz Moskau kam hierher zur Mafeliter. Und an diese Menschen war die Stimme des Redners gerichtet, auf den Tausende Augenpaare von allen Seiten des Platzes sahen.

Dann kam der 1. Mai des Jahres 1924—der erste Mai ohne Wladimir Iljitsch. „Als ich wieder, zum erstenmal nach Lenins Tod, die Maidemonstration auf dem Roten Platz vor dem Mausoleum sah“, erinnerte sich Fritz Heckert, ein hervorragender Funktionär der Kommunistischen Partei Deutschlands und der internationalen Arbeiterbewegung, „spürte ich mit ganzer Seele: Lenin ist nicht tot, er lebt und wird in unseren Herzen weiterleben. In unserer Kampfbahn für den Sieg des Kommunismus auf dem ganzen Erdball. Er lebt in dem grandiosen sozialistischen Aufbau des

Sowjetlandes, lebt im revolutionären Kampf der Kommunisten aller Länder.“

Auf dem Roten Platz erhellten die Moskauer Proletarier eine rote Fahne von den Arbeitern Deutschlands. „Hier, im Zentrum Moskaus, fand die Protestkundgebung gegen den Leipziger Prozeß statt. Hier begrüßten die Moskauer Georgi Dimitroff, den man den Krallen der Faschisten entrisen hatte. Herzlich empfingen die Moskauer auch den Teilnehmer der Pariser Kommune, Gustav Inar.“

Von Jahr zu Jahr sind am 1. Mai auf den Granittribünen unseres Hauptplatzes viele ausländische Gäste. Im vorigen Jahr lud Moskau zur Mafeliter mehr als 150 Delegationen aus mehr als 90 Ländern ein. Sie verteilten die fünf Kontinente der Erde.

Unser Mai leuchtet der Welt. Moskau, der Rote Platz ziehen die Menschen der ganzen Welt an. Der Frühling des 50. Jahres des Großen Oktober ist ein Frühling der Freude und des Glücks für uns und unsere Brüder in den Ländern des Sozialismus, für diejenigen, die die Freiheit noch nicht errungen haben, doch beharrlich und hartnäckig, nach dem Beispiel des Sowjetvolkes zu ihr streben.

(TASS)

Werktätige der Sowjetunion! Verstärkt die ökonomische Macht und die Wehrfähigkeit unserer großen Heimat!

DAMALS UND HEUTE

WO LIEGT DIE GRENZE zwischen Kindheit und Jugend? Bei sechzehn? Bei vierzehn? Oder etwa bei... Sekunden beansprucht das Sich-Fragen.

Dann: „Elektriker, sagst du, möchtest du gerne sein?“

Kaderleiterin: „Kommt gar nicht in Frage, er ist erst...“

Ingenieur: „Habe ich nach seinem Alter gefragt?“

Kaderleiter: „Entschuldigen Sie.“

Ingenieur: „Nun, Wanja, Iwan Jaswenko, willst du wirklich?“

Wieder drängt er sich ihm auf: Wo liegt sie eigentlich, die Grenze? Das Abstrakte und Verschwommene tritt zurück, hervor tritt das Konkrete und Greifbare.

Sien, zum Mähen und zum Dreschen. Ochsen zu treiben, Pferde zu hüten. Von früh bis spät. Sommers und winters. 1942. Krieg.

DAS LIEGT seine Grenze: bei zehn. Und bei Iwan Jaswenko? Oder bei Viktor Kraasoprow und Alexej Tjutjunow? Bei der Jugend von heute?

Viele meinen, die abgestockte Strecke—Mittelschule—Hochschule—Lebensbetätigung—sei heute der kürzeste Weg zum Lebensziel. Gewiß, in der Geometrie ist die Gerade kürzer als die gebogene. Aber die kürzeste Strecke ist die Gerade. Der Weg ins Leben ist durchaus individuell. Auch die modernsten Datenverarbeitungsmaschine kann ihn nicht im Voraus errechnen.

Iwan Jaswenko wählte selbstständig seine Lebensformel: Siebenklassenschule—Betrieb zw. Zehnklassenschule—Hochschule—Betrieb. Nicht allein die Formel fällt ins Gewicht. Ins Gewicht fällt zuerst ihr Gestalter—Iwan Jaswenko. Wenn er schon jetzt einen festen Entschluß für den künftigen Beruf hat, hat sich also bei ihm ein wichtiger Charakterzug herausgebildet. Bei anderen, die auf der „geradesten Strecke“ zu schreiten trachten, ist die Berufswahl bisweilen eine zufällige, wird oft von der Aufnahmekonjunktur in dieser oder jener Hochschule bestimmt.

Und er, Erwin Miller, hat er die optimale Variante seines Lebens gewählt? Geht er den richtigen Weg? Hatte der Weg nicht kürzer sein können?

Wieder weite Konturen: Eisenbahnbau nach Kriegsende. Das Land braucht Kohle. Die billige Kohle von Ekibastus. Sie liegt dicht an der Oberfläche, ist leicht zu nehmen. Es mangelt jedoch an Baggern und Bulldozern. Aus den Baggern und Aulen kommen Pferde-, Ochsen- und Kamelgespanne. Erwin mit seinem Ochsengepanne ist dabei. „Zob, zob!“ Der Fahrdrum wird aufgeschüttelt. Zeitweilige Behausungen in engen Erdhöhlen. Für Bequemlichkeiten viel zu eng, für das Träumen weit genug. Dorfbrüchen malen sich die nächste Zukunft aus: Bald wird hier eine große Stadt entstehen. Bäume werden in den Himmel ragen und moderne Häuser. Es wird ihnen warm ums Herz. In der Nacht geht ein kalter Schauerregen nieder. Der Hüttenbewohner Erwin kommt mit einer Luftentzündung ins städtische Krankenhaus. Genesung. Wieder im Aul. Schafmilch, Schafmilch schmeckt süß. Unglück bringt mitunter Bitterkeit: Brucellose. Wieder im Krankenhaus. Diesmal in Bajan-Aul, dem Rayonzentrum. Einen ganzen Winter hindurch im Bett. Gebveruche nach vielen Monaten. Er kommt wieder auf die Beine. Wo hin jetzt? Zurück in den Aul Talan? Der Krankenhausesleiter: „Wir brauchen einen Wasserfahrer. Bleibst du, Erwin?“ Ja, er bleibt. Wieder „Zob-zob“. Im Sommer noch Heu mähen, im Winter Holz fällen.

MIT ACHTZEHN Jahren macht Erwin eines schönen Tages eine Entdeckung: Er ist hinter seinen Altersgenossen zurückgeblieben. Wie nachholen? Jaswenko hat es heute leicht. Er steigt in den Bus, kommt in die Stadt und sagt: „Ich will Elektriker werden.“ Er. Erwin Miller, hat erst die Achttzehn erreichen müssen, um zu einem ähnlichen Entschluß zu kommen. Dann zwei ganze Tage von Bajan-Aul bis nach Ekibastus zu Fuß gehen müssen. Damals glaubte er, der beste Beruf sei Fahrer. Auf den Elektrikerberuf brachte ihn erst später ein anderer Mann, sein Schwager. So kam er dorthin, wo jetzt Jaswenko steht. Mit dem wesentlichen Nachteil allerdings, daß er nicht mal die vierte Klasse absolviert hatte.

Um es später mal leichter zu haben, muß man es sich, solange man jung ist, selber schwer machen. Ist er aus dem Aul in die Stadt gekommen, um ein leichtes Leben zu haben?

Eine steile Leiter war es, die er zu erklimmen begann, mit vielen Sprossen:

Diensthabender Elektromonteur; Brigadier einer Reparaturbrigade;

Energoispachter; Meister für Elektromontage; Leiter des Montageabschnitts; Chefingenieur der Energieverwaltung.

Parallel eine zweite Leiter: Jungarbeiterschule; Bergbautechnikum; Energieakademie; Hochschule im Abendunterricht; 3. Lehrjahr.

Dazwischen: Schwärmerlei für Musik. Versuch an der Musikschule. Finger zu steif; mißlungen. Dafür in Liebe mehr Glück. Eine echte Lebensgefährtin gefunden. Eine gute Familie aufgebaut.

Und noch: Mit Menschen umzugehen gelernt. Gelernt ihnen Freund und nicht Vorgesetzter zu sein. Im Hintergrund bleiben und Mittelpunkt sein.

Sie kämpften für die Revolution

Der Kampf der Werktätigen für die Errichtung der Sowjetmacht in Kasachstan trug einen tief internationalen Charakter. Tschechen, Österreicher, Deutsche und Vertreter anderer Nationalitäten, die in den Jahren 1914—1915 nach Rußland in die Gefangenschaft kamen, schlossen sich 1917—1918 den Bolschewiki an und beteiligten sich aktiv am Kampf gegen die Kettrevolution.

Viele ehemalige Teilnehmer der Revolution leben heute noch. Anton Klamt, Fritz Gnifke, Franz Winter, Karl Maiwald sind Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, sind aktive Funktionäre der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Fritz Gnifke war Kämpfer des

Internationalen Turkestaner Regiments der Roten Armee. In dem Regiment, in dem er diente, gab es eine Kompanie aus Deutschen, darunter Walter Bayer, Karl Baurig, Fritz Bitzel und Max Filzek. Diese Kompanie beteiligte sich im Frühjahr 1918 an der Zerschlagung der Weißbanditen bei Samarkand, an der Unterdrückung der konterrevolutionären Meuterei in Taschkent, die beteiligte sich an der großen Offensive gegen die Weißgardisten im Januar 1919, die mit der Befreiung von Krasnowodsk und der Vernichtung der Konterrevolutionäre am Kaspisee abschloß. Als die Mitglieder der Kompanie vom Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erfuhr, zeichneten die deutschen In-

ternationalisten deren Porträts auf die Kompaniefahne und kämpften unter diesem Banner.

„Unter dem Kommando von M. W. Frunse zeigten gemeinsam mit Russen und Kasachen auch Deutsche, Österreicher, Tschechen, Slowaken und andere Muster von Heldentum und Standhaftigkeit an der Orenburger Front. Der Kämpfer dieser Front Franz Winter trat noch 1917 der Roten Garde bei und, nachdem er 1921 nach Deutschland zurückgekehrt war, organisierte er einen Verein Roter Frontkämpfer.“

An die Fronten von Orenburg, Aktjubinsk und der Kaspisee führen die Kriegswunden der heiligen Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Karl

Maiwald und Hermann Schröder (jetzt Rentner).

Hermann Schröder und der Österreicher Axmann beteiligten sich im Sommer 1920 an der Unterdrückung der Weißsaken-Meuterei in der Stadt Werny (Alma-Ata). Im Bestande einer Gruppe von Veteranen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die im Mai 1959 Alma-Ata besuchte, war auch Hermann Schröder. Er erklärte: „Bis jetzt noch betrachte ich Alma-Ata als meine zweite Heimat, hier habe ich für die Sowjetmacht gekämpft!“

N. RISAJEWA, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Staatsarchivs in Zelinograd.

Freude der Ackerbauern

Bekanntlich wurden in unserer Republik kurz vor der Mafeliter an die zehntausend Beschäftigter der Landwirtschaft mit Regierungsauszeichnungen geehrt.

In vielen Ackerbauernfamilien Kasachstans ist die Mafeliter 1967 ein Doppelfest: Sie feiern den Tag der internationalen Solidarität und die Auszeichnung des Familienoberhauptes oder eines anderen Familienmitglieds für ihre hohen Leistungen bei der Ernte 1966.

Alma-Ata. (Telefonbericht). Am Vorabend der Mafeliter kamen in den Sowchos „Ksyt-Agaschskij“, Rayon Aksu, die Freudenbotschaft: Unter den vielen Bestabteilern der Landwirtschaft Kasachstans, die mit Orden und Medaillen für Erfolge in der Getreideproduktion ausgezeichnet

wurden, sind auch die besten Getreidebauern des Sowchos.

Mit dem Leninorden wurde der Chefagronom Viktor Dmitrowitsch ausgezeichnet, mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners—der Mechanist Fjodor Glas und mit der Medaille „Für helden-

mütige Arbeit“—der Mechanistator Leonid Brandt.

Der Goldene Stern eines Helden der Sozialistischen Arbeit und der Leninorden wurden dem Kombiführer Otto Adier verliehen.

Otto Rudolfowitsch ist zwölf Jahre in dieser Wirtschaft tätig. Ist ein Mechanistator mit großen Erfahrungen, ein erstklassiger Fachmann der Landwirtschaft—ein sachkundiger Kombiführer, Traktorist und Schlosser. Im Vorjahr erntete er mit seiner Kombi SK-3 850 Hektar ab und drosch 18 Zentner Korn je Hektar.

Den Spitzenbetrieben rote Fahnen

Die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs Betriebe der Leichtindustrie für das erste Quartal 1967 wurden zusammengefaßt. Eine Rote Wanderfahne des Ministerrats der UdSSR und des Zentralen Gewerkschaftsrats der Sowjetunion wurde dem Kollektiv der Alma-Ataer Trikotagefirma namens Derschinski verliehen. Rote Fahnen des Mini-

steriums für Leichtindustrie der UdSSR und des ZK der Gewerkschaft wurden der Firma „Dschibysu“ und der Nähfirma namens „Erster Mai“ zuerkannt.

Im Republikwettbewerb errangen die Roten Fahnen des Ministerrats der Kasachischen SSR und des Republik-Gewerkschaftsrats die Alma-Ataer Baumwollspinnerei und die Kustanaler Schuhfabrik. Rote Fahnen des

Ministeriums für Leichtindustrie der Kasachischen SSR und des Republik-Gewerkschaftsrats wurden an die Kollektive des Alma-Ataer Bauwollkombinats, der Kustanaler Nähfabrik „Bolschewitschka“ der Sempalatinsker Schuhfabrik, der Alma-Ataer Nähfirma namens Gagarin und des Sempalatinsker Trikotage-Spinnereikombinats verliehen.

Die mit Roten Wanderfahnen ausgezeichneten Betriebskollektive werden die ersten Geldprämien bekommen. Zweite und dritte Prämien wurden zehn Betrieben zugesprochen.

(KasTAg)

Unser täglich Brot

JOHANN Giesbrecht ist auf dem Feldstandort fast nie zu sehen. Im äußersten Notfall kommt er mit einem Auto per Anhalter gefahren. In der Nacht. Und es geht dann sofort zurück. Der Zeilmangel ist groß. Hirse zu ernten ist sehr kompliziert; die Stengelmasse vom Feld abzutrennen so, daß man sie mit dem Meißel abhauen muß. Die Leistungsfähigkeit der Kombi ist fächerlich klein: 5—6 Hektar am Tag. Ist denn das Arbeit? Die Kombiführer lachten so, daß die Ohren der Soldaten (sie führen Hirse zur Tenne) krobrot wurden. Das Soldatenvolk ist aber, wie bekannt, alles andere als zimperlich.

Johann Giesbrecht schimpfte nicht. Er dachte nach. Und in der Nacht, als sein Kollege Jewgeni Kurdjukow immer noch im Licht der Scheinwerfer die Trommel reinigte, um morgen noch ein paar Hektar abzuernsten, überführte er seine SK3 auf das nächste Weizenfeld. Jewgeni schaute ihm nach: Es kam seltsam vor. „Das Giesbrecht sich nicht beherschte, doch wahrscheinlich hat alle Geduld mal ein Ende. Jewgeni lästerte noch einmal den Erzengel Gabriel, schmiß den Meißel zu Boden und fuhr zum Feldstandort. Den Streit mit dem Brigadier zu Ende zu führen. Soll er herschicken, wen er will, er, Kurdjukow, hat davon genug.

Er hat schließlich eine Familie, und die will ernährt sein.

Am Morgen war Giesbrecht wieder auf dem Hirsefeld. Und lächelte versmüht. Von seiner Brücke aus beobachtend, wie Jewgeni die „verfluchte“ Masse mit dem Meißel abhaut. Als es aber dunkel wurde, rief er Kurdjukow zu:

„Komm, mir nach!“

„Wohin?“

„Auf Weizenfeld!“

„Geld verdienen?“ — leuchtete es Kurdjukow ein.

„Nein, Trommel reinigen.“

„Ach so“, sagte dann Kurdjukow verutzt. „Das ist ja kinderleicht. Grad wie das Bierbrauen.“

Große, trockene Weizenstengel rissen beim Durchgehen der Trommel die losgerissene Masse ab und ließen ein 6 Stunden Arbeit war die Trommel so blank, als ob sie nie Hirse gedroschen hätte.

Jetzt führten alle Kombiführer in der Nacht auf Weizenfelder. Der Sowchos beendete die Getreidernte als erster im Gebiet. Johann Giesbrecht nahm wie nach der Getreideernte so auch nach den abgeernteten Hektaren den ersten Platz im Rayon Chobda ein. Dafür wurde er mit dem Orden „Ehrenzeichen“ gewürdigt.

IN JRNEM Sommer arbeiten sie in einer Brigade. Johann und Jakob. Brüder. Der

Sowchos bekam im Frühjahr neue Kombines SK-3. Damals zählten sie zu der modernsten Erntetechnik. Eine ausgezeichnete Maschine. Sie dient Johann auch heute noch gut. Doch einmal ist er damit mächtig reingefallen.

Der Mähapparat der Kombi ist mit einer Kopiervorrichtung versehen, mit der Herrliche man die Scheidelehre ändern kann. Wenn sich die Kombi auf einem unebenen Feld bewegt, schwenkt der Mähapparat stets auf und nieder und kopiert die Unebenheiten des Bodenerliefs.

„So wird der Mähapparat zum Deibel abbrechen.“ Mit zwei dicken Metallstangen wurde dann der Mähapparat an den Körper der Kombi starr angeschweißt. Jetzt schwenkte nicht, sondern harkte die Erde, zerbrach die Messer und Finger.

Diese Nachricht erreichte Giesbrecht. Er sagte nichts dem Mechaniker, der die Neugierde lachend zum besten gab, und fuhr in der Nacht, als die Sterne schon am Himmel standen, mit seinem Motorrad in den Nachborsowchos, wo die Kombiführer die SK-3 auf ihre Art „umbauten“.

Nein, sie glaubten ihm nicht. Oberhaupt nicht.

„Dieses Ding ist nicht für unser Relief.“

„Gut“, sagte Giesbrecht. „Soll einer von euch in unsere Brigade

fahren, dort eine Weile arbeiten und sich überzeugen. Und ich bleibe bei euch.“

„Das Hin- und Herfahren wird einem teuer zu stehen kommen“, entgegnete man ihm.

„Wer in unsere Brigade kommt, wird meinen Tazewerschnitt bekommen. Abgemacht!“

„Was macht das?“ wollte ein junges, stubsüßiges Bürschlein mit geschäftiger Miens wissen und griff schon nach seiner Jacke.

„Gestern waren es 12 Rubel. Bist du zufrieden?“

Der Bürsche war's.

Johann brachte ihn zu seiner Kombi, wies ihm seinem Bruder, einem ausgezeichneten Mechanistator, zu und kehrte selbst zurück.

Genau nach drei Tagen kam das Bürschlein auch schon zurück.

„Es wird gehen“, versicherte er autoritativ.

„Wissen wir schon“, gab der Aulor der neuen Konstruktion bis zu der Antwort.

Die Stangen, mit denen man den Mähapparat starrgeschweißt hatte, wurden mit Autoken weggeschnitten. Johann regelte selbst die Spannung der Zueffler. Und fuhr erst dann fort, nachdem alle Kombiführer ein gutes Tempo gewonnen hatten.

In seinem eigenen Sowchos erwartete ihn eine „Überraschung“. Shenja Kurdjukow war in seiner Abwesenheit zu einem Rekordhalter geworden und hatte sogar Jakob überholt.

An den Fronten des Klassenkampfes

In den USA

New York Die amerikanischen Behörden und Unternehmer sind bestrebt, den Streik der Werktätigen zu vereiteln, indem sie sich darauf berufen, daß er angeblich die Bemühungen der USA in Vietnam untergrabe. Vor kurzem wurde auf Grund des gegen die Arbeiter gerichteten Taft-Hartley-Gesetzes der Streik der Arbeiter des Hubschraubermotorenwerkes der Gesellschaft „Avco-Corporation“ im Staat Connecticut für 80 Tage eingestellt. Die größten Eisenbahngesellschaften machten sich die Atmosphäre des chauvinistischen Taumels ebenfalls zunutze und verhängten den Streik von 137 000 Eisenbahnarbeitern. Dieser Streik wurde gemäß einer vom Kongreß extra angenommenen Resolution um 20 Tage aufgeschoben.

Gegenwärtig üben die Eisenbahngesellschaften auf den Kongreß einen Druck aus, weil sie von ihm die Verabschiedung eines neuen Anlärbeitergesetzes über die obligatorische Arbitrage bei der Lösung von Arbeitskonflikten erhoffen.

In Frankreich

PARIS. (TASS). Über 50 000 Werktätige des Departements Atlantique Loire traten am 27. April in einen 24stündigen Streik und veranstalteten eine Demonstration in Saint-Nazaire. Auf Appell der Gewerkschaften der Metallarbeiter und Schiffbauern zogen die Werktätigen durch die Stadt. Sie forderten höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen. An der Spitze der viele Kilometer langen Marschsäule der Streikenden standen die Bürgermeister vieler Städte des Departements, Mitglieder der Gemeinderäte, Leiter der örtlichen Organisationen der Kommunistischen und der Sozialistischen Partei und der Gewerkschaften.

In Spanien

PARIS. (TASS). Madrid. Bilbao. Barcelona und andere spanische Städte sind durch Streiks, Massendemonstrationen und Kundgebungen von Studenten erfüllt.

Mehrere Tausende Studenten aller Fakultäten der Madrider Universität haben ungeachtet des Verbots beschlossen, eine demokratische Gewerkschaft zu gründen. „L'union française d'information“ bezeichnet diesen bedeutsamen Beschluß als eine neue Etappe im Kampf der spanischen Jugend für Freiheit und Demokratie.

Die Demonstration klang in einer Massenkundgebung auf einem Zentralplatz von Saint-Nazaire aus. Die einstimmig angenommene Resolution mit Forderungen der Werktätigen wurde dem Präfekten des Departements überreicht.

Die Studenten der Universität Barcelona hielten eine Massendemonstration der Solidarität mit ihren Madrider Kameraden ab. Sie gingen mit den Parolen: „Diktatur nein, Demokratie ja!“ auf die Straße. Die Demonstration legte für zwei Stunden den städtischen Verkehr lahm.

Die eilig beorderten Polizisten und Gendarmen gingen gegen die Demonstrationsteilnehmer mit Knüttel und Gewehrkolben her und nahmen Verhaftungen vor.

In England

London. Im Birminghamer Werk der Automobilgesellschaft „British Motor Corporation“ war die Arbeit infolge eines 48stündigen Streiks von über 1 000 Arbeitern dieses Werkes völlig lahmgelegt. Die Streikenden forderten eine Lohnerhöhung.

Etwa 300 Kranführer und Maschinisten aus zwei Betrieben der „Steel Company of Wales“ bei Swansea traten aus Protest gegen die Disziplinarstrafen der Administration gegen die ihr unerwünschten Arbeiter in einen Streik, was einen rapiden Rückgang der Produktion in diesen Betrieben verursachte.

In Westdeutschland

Bonn. Mit einem vierstündigen Proteststreik antworteten 3 000 Arbeiter und Angestellte der „Reinhold-Hanomag-Werke“ in Hannover auf den Beschluß der Unternehmung, den Arbeitslohn um 5-6 Prozent herabzusetzen.

Protestkundgebungen gegen diesen Beschluß fanden auch in Betrieben des Konzerns „Hanomag“ in Bremen und Hamburg statt.

(TASS)

Für internationale Bruderschaft

In der Tschechoslowakei, unweit von der Siedlung Pechodny Arnscht, einige Dutzend Meter von dem Häuschen des Waldhüters, wurde vor kaum einem Jahr ein Obelisk den Helden des Großen Vaterländischen Krieges errichtet. Und obwohl der Weg zu diesem Denkmal nicht leicht ist — er geht bergauf — liegen an seinem Fuß immer frische Blumen. Hierher kommen Schüler, die das Brudergrab pflegen.



Auf dem Obelisk steht an erster Stelle der Name des Kommunisten Helmut Morche. Der Waldhüter Frantisek Svankora, Einwohner von Pechodny Arnscht, erzählt, daß im Januar des Jahres 1945 an dieser Stelle, wo jetzt der Obelisk steht, ein heißes Gefecht entbrannte, das einige Tage währte. Die Faschisten bemerkten den vom Flugzeug abgesprungenen Landungstrupp, dessen Aufgabe die Organisation von Partisanenorganisationen in der Tschechoslowakei und die Herstellung der Verbindung mit den angreifenden Truppen der Sowjetarmee war. Die Partisanen dreier Länder — der UdSSR, der Tschechoslowakei und Deutschlands — verteidigten sich standhaft.

Die Munitio ging zu Ende. In dem ungleichen Kampf fiel Helmut Morche. Vor allem blieb nur Tschenko am Leben. Es gelang ihm, sich in den Bergen zu verstecken. Nach dem Gefecht fand der Waldhüter im Walde ein vom Stalingrader Traktorenwerk ausgestellt Arbeitsbuch mit dem Namen Morche.

Nach dem Kriege kamen eines Tages in die Politverwaltung der zeitweilig in Deutschland stationierten Sowjettruppen zwei Menschen. „Elisabeth Morche“, stellte sich die alte Frau vor. „Und das ist mein Sohn Herbert. Könnte man vielleicht etwas über das Schicksal meines Sohnes Helmut Morche erfahren? Er lebte vor dem Kriege in der Sowjetunion.“

Elisabeth Morche erzählte, daß sie aus dem kleinen sächsischen Städtchen Pirna sind. Ihr Mann kam schon im ersten Weltkrieg ums Leben. Allein erzog sie ihre sechs Söhne. Alle in der Familie waren Kommunisten. Als im Jahre 1933 Hitler die Macht kam, mußten alle Kommunisten in die Illegalität gehen. Auch ihre Söhne mußten von der Mutter scheiden. Illegal gingen sie über die tschechoslowakische Grenze.

In der Tschechoslowakei kamen die Brüder Morche ihren Gaben entgegen. „Wir müßten mit den deutschen Bürgern unserer Stadt sprechen.“ So kamen die Pfadfinder in die Wohnung des Rentners Max Wal-

ter, der einst zusammen mit Morche gearbeitet hatte.

„Das war ein ehrlicher Mensch, ein überzeugter Kommunist“, erzählte Walter über Helmut. „In der schweren Zeit verlor er nicht den Mut, glaubte fest an den Sieg der Roten Armee und steckte seine Mitmenschen mit dieser Überzeugung an. Jede freie Minute nutzte er dazu, um Bücher und Zeitungen zu lesen.“

Viel Interessantes erzählte der ehemalige Leiter der Reparatur- und Transporthalle der Stryanowsker Grubenverwaltung Pawel Kusmin den Pionieren. Er hatte Helmut und dessen zwei Genossen — tschechische Kommunisten — sehrzeit eingesperrt.

„Das war im Jahre 1942“, erzählte Kusmin. „Wir alle hatten es nicht leicht. Es mangelte an Brot. Und unsere Genossen hatten es noch schwerer. Aber niemand von ihnen hat über Schwierigkeiten geklagt. Umgekehrt: Sie arbeiteten, ohne ihre Kräfte zu schonen. Morche war unter den Arbeitern besonders geehrt. Er erzählte viel über den internationalen Kampf. Er sprach klar und verständlich. Besonders oft erzählte er uns über den illegalen Kampf der deutschen und tschechischen Kommunisten, über die Verhaftung des Führers des deutschen Proletariats Ernst Thälmann, über den heldenhaften Kampf der deutschen Kommunisten gegen die faschistische Okkupation.“

Morche fühlte sich nicht am Platz hier im Hinterland. Er schrieb mehrere Briefe nach Moskau mit der Bitte, ihn an die Front zu schicken. Im Oktober des Jahres 1944 wurde seine Bitte genehmigt. Beim Abschied sagte er: „Meine Stunde ist gekommen. Ich werde für ein freies Deutschland kämpfen.“

Die Pioniere hörten mit angehaltenem Atem diese Erzählung zu. „Ich schlage vor, in unserem Schulmuseum eine Ecke des Helden einzurichten, wo wir von der Heldentat des deutschen Kommunisten erzählen“, sagte Soja Koltunowa. „Und über das alles schreiben wir seiner Mutter.“

Bald kam in die Puschkin-Schule ein Brief aus der DDR. Elisabeth und Herbert Morche dankten den Kommunisten und Pionieren herzlich für die Nachricht über das Leben Helmut's in der Stadt Stryanowsk. Sie schickten Helmut's Fotografie für das Schulmuseum. Herbert Morche schrieb, daß er in der Tschechoslowakei am Grabe seines Bruders und dessen Kampfesgenossen war, die im Kampf für die große internationale Bruderschaft der Völker ihr Leben opferten.

W. BORGER

Abzug der USA-Truppen aus Vietnam — einziger Ausweg

INTERVIEW MIT PASTOR M. NIEMOLLER

Am 29. April hatte der „Isaestija“-Korrespondent eine Unterredung mit Pastor Martin Niemöller, dem bekannten Friedenskämpfer der BRD. Diese namhafte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens der Bundesrepublik Deutschland besuchte die Sowjetunion auf Einladung des sowjetischen Friedenskomitees. Heute erfuhr die Welt, daß Pastor Martin Niemöller mit dem Lenins-Friedenspreis 1966 ausgezeichnet wurde.

Der Weg, den die Bundesrepublik Deutschland geht, könne zum Untergang führen, erklärte Pastor Martin Niemöller.

Ohne Frieden auf Erden, ohne gegenseitiges Verstehen der Menschen sei die Existenz des Menschen unmöglich. Das sei die wichtigste Erkenntnis seines Lebens in den letzten 20 Jahren. Er sehe seine persönliche Aufgabe darin, überall mitzuhelfen, daß die Hindernisse für den Frieden aus dem Weg geräumt und die Ursachen beseitigt werden, die ein Anstoß zum Krieg sein können. Er sehe seine Aufgabe auch darin, seinen Landsleuten auseinanderzusetzen, daß der Weg, den sie gehen, zum Untergang führen könne. Der Weg zum Untergang könne in der gegenwärtigen

Epochen wenige Sekunden in Anspruch nehmen. Würden alle Regierungen auf der Erde dem Willen der Völker Rechnung tragen, die Kriegsgefahr wäre bald überwunden, fügte er hinzu.

Niemöller, der vor einiger Zeit die demokratische Republik Vietnam besucht hat, äußerte sich darüber, welche Schritte zur Einstellung der amerikanischen Aggression gegen das vietnamesische Volk beitragen könnten. Er erklärte, der erste Schritt müsse die Einstellung der Bombenangriffe auf die Demokratische Republik Vietnam sein. Er sei auch der Auffassung, daß Verhandlungen

gen nur darüber geführt werden können, wie die Amerikaner den Abzug ihrer Truppen vollziehen sollen. Bei diesen Verhandlungen werde es nicht darum gehen, ob die Amerikaner aus Vietnam fortgehen müssen, denn ohne den Abzug der amerikanischen Truppen aus Vietnam könne es nach seiner tiefen Überzeugung bestimmt kein friedliches Einlenken für das Vietnamproblem geben. Das sei der einzige Weg, auf dem man zur Beendigung der unheilvollen Lage in Vietnam gelangen könne, da nur das vietnamesische Volk selbst seine Zukunft bestimmen kann.



ITALIEN. Tausende Einwohner von Mailand veranstalteten einen Marsch durch die Straßen der Stadt gegen die amerikanische Aggression in Vietnam protestierend. „Friede Vietnam!“, „Nieder mit dem Krieg!“, „Die Aggression einstellen!“ forderten die Demonstranten.

Foto: TASS

„Alle Achtung!“ sagte Johann und stieg auf die Kombibrücke. Bald nahm Jewgeni Kurdjokow wieder den dritten Platz ein. Nach den zwei Giesbrechts.

„ICH BITTE ums Wort.“ Der Bittende war Johann Giesbrecht. Warum sollte man es ihm verweigern?

„Sprich, Johann.“

Er schritt von der Tür zur Bühne, hochaufgeschossen, mit langen, starken Armen. Johann Giesbrecht war ein großartiger Mechaniker. Das wollten alle. Doch wie wird er sich als Redner zeigen? Das wollte niemand.

Der Schlosser begann ohne Umschweife: „Ich habe 56 Minuten gewartet, bis die Versammlung begonnen hat. Man wollte sie nicht oder eröffnen, weil sich die Hälfte der Mechanistoren verspätet hat. Peter, was hätte ich in 56 Minuten getan?“

Iwan. Wenn du im Feldhäuschen wohnst, machst du nie dein Bett. Das ist eine Kleinigkeit. Mir scheint, du verhältst dich auch zur Technik ebenso. Verstehst du, Iwan? Ohne Disziplin, ohne Verantwortung von den Leuten kann ein Mensch nicht leben. Du sollst erst alles in dir selbst organisieren und in Ordnung bringen. Erst dann mach dich an die Sache. So wird sie dir gelingen. Und gewähne dich schließlich an den Gedanken, daß du bei dir zu Hause arbeitest und nicht bei einem fremden Orkel. Auf deinem eigenen Hof, Arkasch, herrscht peinliche Sauberkeit, an deiner Werkbank aber kann man sich die Beine brechen. Sag, ist das für dich ein großes Vergnügen, neben dir zu arbeiten, wenn du nur an dich selbst denkst und auf mich pfeifen willst? Habe ich recht, Arkasch?“

MORGEN führt alles ins Feld. Die Frühjahrssaat beginnt. Die Erde hat sich schon durchgewärmt. Es ist Zeit. Johann fährt auch. Im Winter ist er Schlosser, im Frühjahr — Traktorist, im Sommer — Mechaniker, im Herbst — Kombiführer. Es gibt keine Arbeit, die er nicht leisten kann. Das Leben lehrt ihn alles. Und sein Leben war nicht leicht, wie übrigens auch das aller Altersgenossen Johanns. Er ist gesund und stark wie ein Bar. Für fünfzig Jahre, einem zuteilweisem, heißt es: Von Wuchs ist er beinahe zwei Meter, breitschultrig. Dabei leicht und beweglich. Auch her-

zensgut wie alle Menschen, die eine ungeheure Körperkraft besitzen und die sich wegen dieses Vorzugs vor anderen Menschen genieren.

Das dritte Jahrzehnt lebt nun Johann Giesbrecht in der Aktjubinsker Steppe. Anhänglich ist das Menschenherz. Im Sowchos „Chobdinski“ erwarb Johann einen Beruf, wurde mit der Zeit zu einem im ganzen Gebiet bekannten Menschen.

Giesbrecht ist ein großer Träumer. Er sieht auf Brigadestandorten Radiopole. Von da aus steuert man automatisierte Traktoren, die für das ganze landwirtschaftliche Jahr programmiert sind, die diensthabende Dispatcher lenkt die Maschinen nach einem im voraus erarbeiteten Plan. Überall — Automaten. Ihr Programm kann im Gehirn einer Elektronenrechenmaschine festgehalten werden, die alle landwirtschaftlichen Operationen leiten wird. Was bleibt dann dem Menschen übrig? Das Denken. Keine Maschine wird seine lebendige Phantasie ersetzen können.

Denken, Entwerfen und Verfertigen suchen.

Ein Kilo Brot ist heute billig. Doch ist das nicht sein wahrer Preis. Es ist der Preis seiner Erschwigngkeit. Brot ist wertvoller als Gold, wertvoller als alles in der Welt, weil der Mensch davon lebt. Johann Giesbrecht aber, der wahre Herr des Bodens, macht das Brot.

Leo WEIDMANN
Gebiet Aktjubinsk

Die Mutter

Im Jubiläumsjahr der Sowjetmacht begeht unser Volk den 1. Mai zum 49. Male in Freiheit und Unabhängigkeit. Heute denken wir voller Dankbarkeit all jener, die ihr Leben dem Kampf für den Sieg der sozialistischen Revolution widmeten.

Der nachstehende Auszug aus dem Roman Maxim Gorkis „Mutter“ läßt vor unserm geistigen Auge das Bild einer Maidemonstration im zaristischen Rußland entstehen.

GENOSSEN! ertönte Pawels Stimme klavngvoll und fest. Trockener, heißer Nebel versengte die Augen der Mutter, und mit einer einzigen Bewegung ihres plötzlich erstarrten Körpers stand sie hinter dem Sohn. Alle wandten sich Pawel zu und umringten ihn, wie Eisenstapane einen Magneten.

Die Mutter blickte in sein Gesicht und sah seine stolzen, kühnen, brennenden Augen.

„Genossen! Wir haben beschlossen, offen zu erklären, wer wir sind. Wir erheben heute unser Banner, das Banner der Vernunft, der Wahrheit und der Freiheit!“

Eine lange, weiße Stange blitzte in der Luft auf, senkte sich, zerteilte die Menge, versank in den Boden, und nach einer Minute flatterte die breite Leinwand der Arbeiterfahne wie ein roter Vogel über den hochgereckten Gesichtern.

Pawel erhob die Hand — die Fahnenstange schwankte. Da griff ein Dutzend Hände nach dem weißen glühenden Heiligenschein, um ihn vor die Hand seiner Mutter.

„Es lebe das Arbeitervolk!“ rief er.

Hundert von Stimmen antworteten ihm mit lauten Ruf:

„Es lebe die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, unsere Partei, Genossen, unsere geistige Heimat!“

Die Menge wogte auf; wer die Bedeutung der Fahne begriffen hatte, drängte sich zu ihr hin; neben Pawel traten Masin, Samolow, den beiden Gussstücken gestemmt, Kopf steif Nikolai, die Menschen auseinander und mehrere der Mutter unbekannte junge Leute, deren Augen hell leuchteten, schoben sie beiseite.

„Es leben die Arbeiter aller Länder“, rief Pawel, und ihm antwortete ein an Kraft und Freudigkeit stets zunehmendes tausendstimmiges Echo, dessen Klang die Seele erschütterte.

„Genossen!“ ließ sich jetzt der Kleinsruss vernehmen, mit seiner weißen Stirn, den Lärm der Menge überhörend.

„Im Namen des neuen Gottes, des Gottes des Lichtes und der Wahrheit, der Vernunft und des Guten, haben wir uns jetzt aufgemacht. Welt in der Ferne liegt unser Ziel, die Dornenkronen sind über uns. Nicht Wief ist die Kraft der Wahrheit nicht glaubt,

heit und Güte einherziehen werden. Und damit sie eine Wahrheit bald begriffen, müssen wir vorwärts! Vorwärts, Genossen! Immer vorwärts!“

JETZT sah die Mutter, daß am Ende der Stange eine niedrige, graue Wand gleichschmehender Menschen, ohne Gesichter, den Zugang zum Platz versperrte. Über ihren Schultern blitzten kalt und dünn die scharfen Spitzen der Bajonette. Und von dieser schweißgeigen, unbeweglichen Wand wehte ein kalter Hauch zu den Arbeitern herüber, klammerte sich an die Brust der Mutter und drang ihr ins Herz.

„Genossen!“ sprach Pawel wieder, „wir müssen unser ganzes Leben lang vorwärts! Wir haben keinen anderen Ausweg!“

Eine gespannte Stille trat ein. Die Fahne erhob sich, flatterte, wehte nachdenklich über den Köpfen der Menschen und bewegte sich auf die graue Soldatenwand zu. Die Mutter zitterte, schloß die Augen und stöhnte auf. Pawel, Andrej, Samolow und Masin, nur die vier sondern sich von der Menge ab. In der Luft zitterte langsam die helle Stimme Fedja Masins:

„Ihr seid nun als Opfer gefallen...“

„Im Kampf... für die Freiheit des Volkes.“

antworteten in zwei schweren Seufzern, ertönte Stimmen. Die Leute schritten vorwärts, fest und hart auftretend. Das neue Lied floß jetzt entschlossen und überzeugend dahin.

„Wir haben, was wir konnten, fürs Volk dahingegeben...“, schrie Fedja's Stimme wie ein helles Band empor.

„Für die Freiheit...“

sangen die Genossen im Chor.

Die Mutter schaute hin, ohne mit der Wimper zu zucken. Die graue Welle der Soldaten wogte jetzt, zog sich über die ganze Straßbreite hin und bewegte sich gleichmäßig, kalt vorwärts, einen dichten Karren mit silberschimmernden Stahlzähnen vor sich hertragend. Die Mutter schritt breit aus, trat näher zu ihrem Sohn hin, sah, wie Andrej ebenfalls vor Pawel trat und ihn mit seinem langen Körper deckte.

„Geh neben mir, Genosse!“ rief Pawel scharf.

Andrej sang, die Hände hatte er auf dem Rücken verschränkt, den Kopf rief er hoch. Pawel stieß ihn mit der Schulter an und rief wieder:

„Neben mir! Du hast kein Recht, vor der Fahne zu gehen!“

„Auseinandergehen!“ rief ein kleiner Offizier, den Säbel schwingend, mit dünner Stimme. Er warf die Fahne hoch und stampfte, ohne die Knie zu beugen, heftig mit den Hacken auf dem Boden auf. Der Mutter fielen besonders seine blankgewaschenen Stiefel auf.

„Dieser hier ging mit schweren Schritten ein großer starker Mann mit dickem, grauem Schnurr-

bart, in einem langen, grauen rotgefärbten Mantel und mit gelbem generalstreifen am weiten Beinkleid. Er hielt ebenso wie der Kleinsruss die Hände auf dem Rücken, hatte die buschigen, grauen Brauen hochgezogen und blickte Pawel an.

Die Mutter sah unendlich viel, in ihrer Brust lauerte regungslos ein lauter Schrei, der mit jedem Atemzug nach außen dringen wollte, er ersticke sie, aber sie hielt ihn im Innern zurück, indem sie ihre Brust mit beiden Händen packte. Man stieß sie, sie schwankte auf den Füßen und ging ohne Gedanken, fast bewußtlos vorwärts. Sie fühlte, daß die Menschen hinter ihr immer weniger wurden, eine kalte Welle kam ihnen entgegen und sprengte sie auseinander.

Immer näher rückten die Leute mit der roten Fahne und die dicke graue Menschenkette, man konnte deutlich das Gesicht der Soldaten sehen — breit wie die ganze Straße, gestarrt zu einem schmutzigen, schmalen Streifen zusammengepreßt, darin verschiedenfarbige Augen ungleichmäßig hineingesprengelt waren, und vor dem feinen Bajonettspitzen grausam funkelteten die gegen die Brust der Menschen gerichteten Bajonette waren es, die noch ohne sie zu berühren, die einzelnen von der Menge losrissen und den Haufen sprengten.

Die Mutter hörte hinter sich die hastigen Schritte der Fortlaufenden. Verhältnisse, unruhige Stimmung rieften:

„Geh auseinander, Kinder!“

„Wlassow, lauft!“

„Zurück, Pawluscha!“

„Wird die Fahne fort, Pawel.“, sagte Wessowatschok's Anstos.

„Gib her, ich verstecke sie!“

Er griff mit der Hand nach der Fahnenstange, die Fahne schwankte nach hinten.

„Laß das!“ schrie Pawel.

Nikolaj zog die Hand zurück, als hätte er sie verbrannt. Der Gesang war verstummt. Die Leute machten halt, sie umringten Pawel, er aber drängte vorwärts. Plötzlich trat Stille ein, mit einemmal, als wäre sie unsichtbar von oben herabgeschwebt und umfingte nun die Menschen in einer durchsichtigen Wolke.

Unter der Fahne standen etwa zwanzig Mann, nicht mehr, aber es stand fest. Die Mutter fühlte sich von einem Gefühl der Angst um sie und dem unklaren Wunsch, ihnen etwas zu sagen, zu ihnen hinzugehen.

Nehmen Sie das da weg, Leutnant!“ ertönte die gleichmäßige Stimme des alten Mannes.

Er streckte die Hand aus und deutete auf die Fahne. Der kleine Offizier sprang auf Pawel zu, griff mit der Hand nach der Stange und rief kreischend:

„Her damit!“

„Hände weg!“ sagte Pawel laut. Die Fahne zitterte rot in der Luft, neigte sich nach rechts und links und stand wieder hoch.

Oktober im Mai

Karaganda. (Eigenbericht). Zur Größe der Hüttenwerke des Landes, die im Jubiläumsjahr die 100-Millionen-Grenze der Stahlerzeugung erreichten, haben die Werktätigen der ältesten Stahlhütte Kasachstans — des Kasachischen Hüttenwerks in Temirtau — einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Der Martinstrieb des Werkes hat seine ursprüngliche Entwurfskapazität bereits um das 2,5fache überboten. Für das Jubiläumsjahr haben sich die Stahlgießer verpflichtet, 3.500 Tonnen Stahl überplanmäßig zu produzieren, davon zum Oktoberfest 3.000 Tonnen.

Bei Stahlgießern steht das Versprechen fest wie Stahl. Bereits im ersten Vierteljahr wurden viele Tonnen Stahl überplanmäßig produziert. Zum Mai fest sind die Oktoberverpflichtungen überboten.

An diesem großen Arbeitserfolg hat das ganze Kollektiv Anteil, darunter auch der Stahlgießer Joseph Baumgartner, die Stahlgießerin Wladimir Zybart, Heronum Moor, David Obermüller und Erwin Pritzkau.

Ein Malgeschenk von 103540 Tonnen

Die Bergleute von Ekibastus bleiben ihren Verpflichtungen im sozialistischen Wettbewerb zum 50. Jahrestag des Großen Oktober treu. Zum Tag der internationalen Solidarität haben sie dem Land ein Geschenk von 103.540 Tonnen überplanmäßiger Kohle gemacht, die sie — von den 200.000 Tonnen zum Oktoberfest — geförderten haben. Dieses Geschenk ist die Frucht für 35 Schwerkzüge.

Der Aprilplan war bereits am 28. bewältigt. Außerdem wurden im April 243.000 Kubikmeter taubes Gestein mehr abgeräumt, als vorgesehen war.

Sieger im Vormittelwettbewerb wurde das Kollektiv des ersten Kohlenabschnitts, das von Anton Cherekl geleitet wird und 28.000 Tonnen Kohle überplanmäßig geliefert hat. Die Baggerbrigade des erfahrenen Bergmanns Anton Janzen erfüllte das

Aprilsoil schon zum 20. April. Die Baggerbrigade von Arnhold Rogal konnte darüber am nächsten Tag, dem 21. April, melden und hat zum Mai 15.000 Tonnen Kohle überplanmäßig geleistet. Ab 24. April fördern auch die Baggerbrigaden von Nikolai Koltjow und Wladimir Kilabajew, „schwarzes Gold“ für Monat Mai.

Am Vorabend der Maifeier wurde nun auch auf dem letzten Abraumfeld der elektrische Fahrliftbetrieb aufgenommen. Jetzt gibt es in den Abbau- und Abraumfeldern der Tagebauwerke des Trasts „Iryschugol“ keine Dampflok mehr. Die letzte Dampflok wurde „in den Ruhestand“ begleitet und durch die leistungsstärkere Elektrolok ersetzt.

ERICH HELWIG,
Baggerbrigadier
PIOTR ILJTSCHENKO,
Ingenieur

Die Ruhmesallee

Kustanai. (Eigenbericht). Seit vielen Jahren verbindet Freundschaft die benachbarten Gebiete: Orenburg, Tscheljabinsk und Kustanai. Delegierte aus Orenburg, Kustanai und Tscheljabinsk weilten in Magnitogorsk, als die Belegschaft des Magnitogorsker Hüttenkombinats ihr 35-jähriges Jubiläum feierte.

Die Komsomolzen und Jugendlichen aus all diesen Gebieten halfen beim Bau dieses Giganten. Später wurde die Jugendstadt Rudny gebaut. Jetzt waren die Magnitogorsker die Paten.

Im Zeichen der Freundschaft zwischen der Jugend der drei Gebiete starten die Komsomolzen von Rudny am 7. Mai zu einem Autorennen, sie werden sich mit den Teilnehmern des Autorennens anderer Gebiete treffen. An der Grenze der drei Gebiete, im Rayon Komsomolsk, Gebiet Kustanai, wo sich die Teilnehmer des

Autorennens treffen, wird ein Park der Freundschaft angelegt. Im Sommer wird der Bau der Asphaltchausee Troizk — Kustanai vollendet. Diese Trasse verbindet zwei Bruderrepubliken — Rußland und Kasachstan. Vor 48 Jahren zog diesen Weg das 311. Landwehrregiment, der 35. Division aus der 5. Tschatschewski-Armee. Der ruhmreichen Helden dieses Regiments gedenkend, pflanzen die Komsomolzen der Gebiete Tscheljabinsk und Kustanai der Chaussee entlang von beiden Seiten einen doppelten grünen Gürtel — Ruhmesallee.

Am 1. Mai fand der erste Sonntagseinsatz statt. Daran beteiligten sich Komsomolzen aus 5 Rayonen der Russischen Föderation und der Kasachischen Republik und die Jugend Dutzender an dieser Trasse liegender Dörfer.

Schulter an Schulter

Die Komplexbrigade aus dem Kolchos „Nowy put“ Tschujski Rayon, geleitet von Nikolai Trochinski, ist nicht nur durch ihre hohen, von Jahr zu Jahr steigenden Zuckerrüben- und Weizen-ernteerträge, sondern auch durch ihre gegenseitige Freundschaft weit bekannt. Alle Mitglieder der Brigade sind aus demselben Holz geschnitten wie ihre Brigadier. Für die Arbeitserfolge wurden sie mit mehreren Orden und Medaillen ausgezeichnet.

Wenn Sie im Kolchos jemanden fragen, wo er eine oder andere Mechanisator aus der Trochinski-Brigade wohnt, so bekommen Sie zur Antwort, auf der neuen Mechanisatorstraße der ersten Komplexbrigade.

Und das ist wirklich so. Als die Brigadier sich ein Haus auf der neuen Straße gebaut hatte, baute nebenan auch der Traktorist aus seiner Brigade sein Haus. Und so einer nach dem anderen. Alle Häuser wurden gemeinsam gebaut. Gemeinsam haben sie auch ihren Einzug in die neue Häuser gefeiert.

So lebt und arbeitet die einträchtige Familie der ersten Komplexbrigade des Kolchos „Nowy put“ — Karl Klaus, Wasilij Kirelew, Jakob Bertaum, Ilja und Philipp Bauer, Nikolai Sert und Aron Freise.

W. ADLER
Gebiet Dschambul

„STEM“

„STEM“ — so heißt kurz unser Studententheater der Estrade und Miniature, das vor einem Jahr im medizinischen Institut organisiert wurde. Die Stewomy, wie man die Schauspieler bei uns nennt, führen nicht nur Lustspiele und Dramen bekannter Autoren, sondern auch Szenen aus dem Leben des Instituts auf.

„Die erste Vorstellung hatte einen großen Erfolg“, sagte der Regisseur Wjatscheslaw Akimow, Student des 5. Lehrjahres der Heilfakultät.

Unlängst zeigte das Theater den Zuschauern ein neues Programm. Der größte Erfolg wurde den Söitins Nina Tschitschkanowa, Alla Sacharowa und Larissa Bishigakowa zuteil. Der Liebhaber des Publikums — Eduard Trich — hat sehr schön das Trillerlied gesungen. Eduard ist außerdem ein vortrefflicher Pianist und Geiger.

Während der Feiertage haben unsere Schauspieler eine Gastreise in die benachbarten Kolchose unternommen.

V. WIDMANN

Semipalatinsk

Gäste zum 1. Mai

Unter vielen Stimmen, die auf den Straßen und Plätzen Moskaus zu hören sind, hört man auch solche, die in einer fremden Sprache reden. In diesem Jubiläumsjahr sind besonders viele Touristen aus dem Ausland zur Maifeier nach Moskau gekommen.

Allein aus Frankreich sind 2.000.880 Personen sind Fahrgäste der sowjetischen Motorschiffe „Iwan Franko“ und „Taras Schewtschenko“, die, wie auch in den vergangenen Jahren, von der Firma „Franeptour“ gechartert wurden. Nach Moskau kommen sie aus Leningrad und Jalta, wo die Schiffe vor Anker gegangen sind.

Mit 13 Flugzeugen TU-114, TU-104 und IL-18, die die Internationale Touristagentur bei der Luftflotte gemietet hat, sind gegen 1.500 Gäste aus Rom, Mailand, Turin, Florenz und anderen Industrie- und Kulturzentren Italiens in Moskau eingetroffen.

Solche Fahrten zum 1. Mai wurden zum ersten Mal zum „Intourist“ und von der Luftflotte auf der Linie Moskau — Belgrad organisiert. Auf zwei Flugzeugen TU-114 und IL-18 flogen 500 Sowjettouristen am 28. April in die Hauptstadt Jugoslawiens. Hier nahmen sie ebensoviel jugoslawische Touristen an Bord, die sie nach Moskau brachten.

Touristen aus der DDR, unter denen gegen 200 Veteranen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sind, eine Gruppe alter bulgarischer Kommunisten, Aktivisten der Gesellschaft für ungarisch-sowjetische Freundschaft, Abgeordnete aus Polen, der Tschechoslowakei und anderen sozialistischen Ländern werden zusammen mit den Moskauer den 1. Mai feiern.

Mit Touristenscheinen des „Intourist“ sind eine Delegation aus Finnland, Eisenbahner aus Schweden, schwedische Bauleute, Gäste aus Kanada, Australien, Japan, Argentinien und vielen anderen Ländern zu den Maifeiertagen eingetroffen.

(TASS)

„Neues Leben“ zehn Jahre alt



Am 1. Mai 1957 erschien in Moskau die erste Nummer der sowjetischen Zeitung „Neues Leben“. In den 10 Jahren seines Bestehens ist das „Neue Leben“ zu einem angesehenen Presseorgan geworden, das sich einer großen Beliebtheit bei den Lesern erfreut. In den letzten Jahren hat die Auflage des „Neuen Leben“, das seit 1952 als Wochenschrift erscheint, 200.000 Exemplare weit überschritten.

Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Bruderbundes hat die Redaktion der „Freundschaft“ ein Grußschreiben an die Moskauer Kollegen gerichtet. Das „Neue Leben“, heißt es darin, genießt nicht umsonst die große Achtung der sowjetischen Leser. Von seiner ersten Nummer an trägt das Blatt in einer schlichten, volkstümlichen Form das offene Wort der Partei in die breiten Bevölkerungsschichten, erzieht es seine Leser im Geiste der kommunistischen Ideale, erläutert ihnen den hohen historischen Sinn ihrer hingebungsvollen Arbeit auf den Feldern und in den Betrieben, in den Schulen und Bergwerken, im Transportwesen und in den

Dienstleistungsbetrieben überall, wo Steine in das erhabene Bauwerk des Kommunismus gefügt werden.

Im Grußschreiben wird mit Dank darauf hingewiesen, daß die Redaktionsmitarbeiter des „Neuen Leben“ die besten Helfer und Berater beim Entstehen unserer jungen Zeitung waren.

In der Jubiläumsummer der Wochenschrift finden wir Grußschreiben des Redaktionskollegiums der „Prawda“, des Redaktionskollegiums der „Iswestija“, der Redaktion der deutschen Zeitung „Rote Fahne“, der deutschen Redaktion des Verlags „Kasachstan“. Eine Ausredaktion des Verlags „Aktivist“ und Leser mit wahl von Zuschriften der Aktivisten und Leser mit herzlichen Glückwünschen und sachlichen Anregungen füllt zwei Seiten der Ausgabe ein anderer sozialistischer Wochenschrift mit der Masse der sowjetischen Leser. Und wie immer, interessante, lehrreiche Beiträge zur Frage der Politik, Wirtschaft, Kultur.

Vielen Dank Euch, Kollegen, für das Geleistete! Und viel Erfolg für die Zukunft!

Vater groß geschrieben

Die Einwohner im Dorf Nowodonezk, Rayon Mukins, kennen alle den 63-jährigen Rentner Johani Dückard. Vor dem Krieg war er 10 Jahre Lehrer. In Kasachstan arbeitete er mehr als 20 Jahre in verschiedenen Anstalten und überall erwarb er sich durch seine gewissenhafte Arbeit gutes Ansehen. Als aktiver Teilnehmer an gesellschaftlichen Leben wurde er dreimal zum Deputierten in den Dortsowjet gewählt. Er ist Vater von 6 Kindern und hat allen eine gute Erziehung gegeben.

D. GEORG

Frühling in Alma-Ata

Der Frühling zog in diesem Jahr mit Verspätung in die Hauptstadt der Republik ein. Desto teurer sind seine Überraschungen. Das frische Grün der Stadtparks, die feuerrote Berggipfel und die hellblauen Schneeflecken, die man in alter Hände sehen kann, die roten Banner und die Fahnen auf den hier erstmalig im Bau befindlichen Hochhäusern, die schneebedeckten Berggipfel, die heute besonders hell in den Sonnenstrahlen blinken, — all das macht das heutige Alma-Ata besonders exotisch, jung und schön.

In diesem Jahr ist der festliche Aufschwung besonders zu spüren, weil es der Frühling des Jubiläumsjahrs ist. Ein halbes Jahrhundert ist seit den entscheidenden revolutionären Ereignissen in Rußland vergangen. Aber wieviel hat sich in unserem Lande verändert, und insbesondere in der Hauptstadt des sonnigen Kasachstans!

Zwischen den hellen und geräumigen modernen Gebäuden sind noch hier und da kleine Holz- und Lehmhäuser erhalten geblieben. Mit solchen Hütten war Alma-Ata vor der Revolution bebaut. Jetzt kreuzen die Hauptstadt in allen Richtungen gerade breite Asphaltstraßen mit Fontänen, Grünanlagen. Abends sind sie

von Neonlicht überflutet. Hier ein modernes Gebäude der Hauptstadt, wo Hunderte Alma-Ataer im Mai Einzug feiern werden. (Bild 1). Wohnungen mit über 250.000 Quadratmeter Wohnfläche werden die Alma-Ataer bis zum November 1967 bekommen.

Die Werktätigen der Hauptstadt halten festen Arbeitsschritt. Sie rapportieren dem 1. Mai: Die Jubiläumsaufgaben werden in allen Betrieben bedeutend vor der Frist erfüllt sein. Die Heimat erhält Tausende neue Werkbänke und Maschinen mit dem Stempel des Alma-Ataer Werks für Schwermaschinenbau, die Weltstand erreichen; Hunderte neuer Modelle von Schuhwerk und Kleidung, Möbelgarnituren, Souvenierzubehöre und Erzeugnisse der Nahrungsmittelindustrie.

Auf dem dritten Bild unten sehen Sie den Meister der Alma-Ataer Eisenbahnstation F. Isotow. Er prüft die Vorrichtung zum Auspressen von Lagerschildern des Automotors einer Elektrolokomotive. Die Autoren dieses einzigartigen Rationalisationsvorschlags der Alma-Ataer Eisenbahnen sind die Leiter des Reparaturdeposits W. Ionow, der Meister der Experimentalbrigade I. Bogomolow und der Meister der Werkzeugzeile W. Wassow, wärdem ihre

Erfindung dem 1. Mai und dem 50. Jahrestag des Oktober. Diese Vorrichtung liquidiert die schwere Arbeit von Hand bei dieser Operation und spart an die 3.000 Rubel im Jahr ein.

Ähnliche Geschenke bereitet die Hauptstadt dem Maifest sehr viele vor.

„Alma-Ata ist festlich geschmückt. Überall — rote Banner und Fahnen, Blumen und festlich gekleidete Bürger. Belebt ist es in diesen Tagen vor dem Denkmal W. I. Lenins. Von früh bis spät kann man hier Pioniere, Oktoberkinder, Komsomolzen und Veteranen des Oktober antreffen, die dem Führer und Lehrer Tausende Blumen bringen. (Bild 2, unten)

Frühling — das ist auch noch die Zeit der Examen. Die Bänke in den Grünanlagen sind von Studenten besetzt. (Bild rechts oben). Die Hochschulen und Techniken Alma-Atas bilden alljährlich über 11.000 Fachleute der verschiedensten Fächer aus.

Mit großem Elan begehen die Alma-Ataer das Maifest des Jubiläumjahres und bringen ihm ihre besten Arbeitsgeschenke dar.

A. DOSCH,
unser Eigenkorrespondent
Foto: K. Mustafin

Cassius Clay will nicht morden

New York. (TASS). Der Weltmeister der Berufsboxer, Cassius Clay, hat am 28. April seinen Titel eingebüßt. Der unbezwingbare Cassius hat aufgehört, Weltmeister zu sein, und nicht etwa, weil er im Ring eine Niederlage erlitten hätte.

Clay verweigerte den Dienst in der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika. Er erklärte, er werde sich nicht nach Vietnam zehntausend Meilen von seinem Heimatland entfernt begeben, um dort friedliche Einwohner zu morden.

Cassius Clay wurde am 28. April zur Einberufungsstelle in Houston (Staat Texas) vorgeladen, einer vierstündigen Untersuchung durch eine ärztliche Kommission unterzogen und als

voll diensttauglich für die amerikanische Armee erklärt. Als dann der Eid zu leisten kam, wählte er sich kategorisch, diesem Ritual nachzukommen und erklärte, er werde unter keinen Umständen in der Armee der USA dienen. Der internationale Berufsboxerverband gab gleich darauf bekannt, daß Clay der Weltmeistertitel genommen worden sei. So hat also der Weltmeister ohne Kampf im Ring aufgehört Weltmeister zu sein.

Gleich nach der Eidesverweigerung Clays erließen die Behörden die Anordnung, die strafrechtliche Verfolgung Clays einzuleiten. Nach dem Gesetz über die Einberufung zur Armee drohen ihm fünf Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe in Höhe von 10.000 Dollar.



Für unsere Zelinograder Leser

FERNSEHEN

Am 1. Mai

10.00 — Zelinograd, Leninplatz. Demonstration der Werktätigen

12.45 — Moskau, Roter Platz. Militärparade und Demonstration der Werktätigen. Anschließend Konzert — Sowjetlieder

19.00 — „Retter über der Stadt“, Spielfilm

20.30 — Für Schulkinder: „Eins, zwei, drei!“ Fernsehfilm-premiere

21.00 — „Treue zur Mutter“, Spielfilm

22.30 — „Rot, blau, grün“, Fernsehfilm-premiere

24.00 — „Ogonjok“

Am 2. MAI

18.00 — Eröffnung der Sommersportssaison. Sendung aus Lushniki

21.30 — Lustiges Karussell-Konzert

22.00 — „Teufelsrad“, Spielfilm

24.00 — „Es geht ein Rundgesang“ Estradenkonzert

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

TELEFONE

Chefredakteur — 19-09, Stalls. Chefr. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilung: Propaganda — 74-26, Partei- und politische Massenarbeit — 74-26, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 16-31, Literatur und Kunst — 78-30, Information — 17-33, Leserbriele — 77-11, Buchhaltung — 50-45, Fernruf — 72

Redaktionsabteilung: 18 - Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

г. Целиноград.
Типография № 3